

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 74 (1948)
Heft: 8

Rubrik: Lieber Nebelspalter!

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

?

In der nächsten Nummer:
Was stellen wir zuoberst auf
die Säule?

Ein Mustermesse-Wettbewerb

Lieber Nebelspalter!

Mein Vater ist Lehrer, wir diskutieren am Tisch über die Schule. Was man nicht tun soll, wegen der Verdauung. Die Kleinste, vierjährig, hörte aufmerksam zu. «Bappe, was isch das, Schuel?» «He waisch, do sinn eso Buebe und Maitli, die dien eppis lehre, dytsch und franzeesisch —» «Aber Bappe» — nach einem Moment Besinnen — «was machsch denn du in dr Schuel?»

Minscherturm

Journalismus

Ein Mann mit einem blauen Auge betritt die Redaktionsstube des «Arizona Kicker» und legt dem Chefredaktor ein Manuskript vor. Dieser sieht aber das Werk gar nicht erst an, deutet nach dem blauen Auge und fragt: «Wem haben Sie das Manuskript schon angeboten?» Sc.

Italienische Sprichwörter

645

Eine Blume läßt sich malen, aber ohne ihren Duff. — Der April schafft die Blume, aber dem Mai fällt die Ehre zu. — Der August läßt die Früchte reifen, der September erntet sie. — Wenn die Frau will, kann sie alles. — Wie wahr ist doch das! Meine teure Gattin wollte einen Teppich, und siehe da, plötzlich war ich bei Vidal an der Bahnhofstraße in Zürich und der Teppich lag am gleichen Tag zu Füßen meiner Frau! Wie stark ist doch das schwache Geschlecht, und wie schwach das starke!

Das Machtwort

Macht ist etwas Herrliches, etwas Berauschendes, für die meisten Männer etwas Lebensnotwendiges. Doch da es viele Männer auf der Welt gibt, entwickeln sich ihre diesbezüglichen Gelüste an einander vorbei; es kann nicht lauter Uebermächtige geben, da ihnen dann schließlich das Publikum fehlen würde. So besteht leider eine gewisse Diskrepanz zwischen Angebot und Nachfrage.

Man ist zwar vielleicht Korporal oder Vizepräsident des Kegelvereins, man hat endlich auch seine Familie. Aber was sind schon vierzehn Tage WK in einem langen Jahr, was bedeuten die seltenen Dienstagabende, da der Präsident ausbleibt? — und erst recht die kurzen Stunden zuhause, wo man sich seine Position ohnehin jedesmal von neuem erst erringen muß, bevor man dazu kommt, sie auszuwerten?

Wohl dem, der da ein Chef in seinem Büro ist! Wohl ihm dreifach, wenn er einen großen Angestelltenstab zu kommandieren hat!

Ich weiß von einem solchen Exemplar glücklich ausgelebter, autoritärer Männlichkeit. Es hat einen Schnauz, eine Hornbrille, Prinzipien und schwellfähige Adern auf der Stirn. Es stelzt wie ein Pascha oder ein Diktator durch die Räume. Es donnert den lieben langen Tag Befehle und duldet keine Widersprüche.

Sein Angestelltenstab aber besteht aus treuen, lieben Heinzelmännlein und Heinezfräulein, die flink jedem Befehl des Erhabenen nachkommen, sie wissen um den goldenen Kern in der rauhen Schale. Und doch wird ihnen manchmal der Dienst recht schwer!

Da schreibt so ein Heinezfräulein Tabellen. Der Erhabene überblickt diese Tätigkeit und brüllt: «Sie selled en Propagandabrief entwerfel!»

Das Fräulein zuckt ein bißchen zusammen und wendet schüchtern ein: «Aber das isch pressant, Sie händ doch gseit ich söll zersch...»

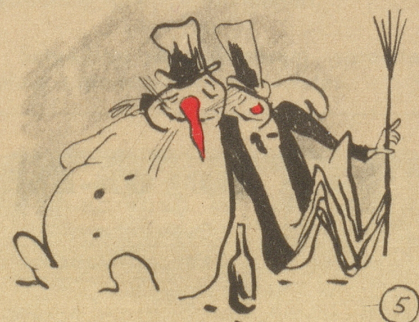
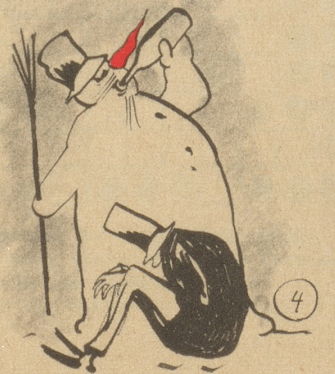
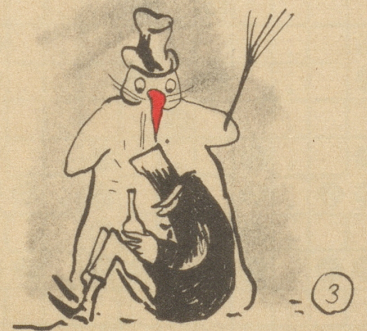
Da schwellen seine Zornesadern, seine Ohren röten sich und er donnert mit maximalster Lautstärke: «Gat mi nüt aa, was ich gseit ha! Mached Sie was ich sägel!» D. H.

Das Auge der Neutralität

Letzten Winter hatten wir einen siebenjährigen Buben aus Deutschland bei uns. Als am ersten Tage die Mittagssuppe aufgetragen wurde, machte er große Augen und sagte mit einem tiefen Seufzer: «Solche Fettaggen habe ich noch nie gesehen. Ach, wären wir doch nur neutral geblieben!» M. G.

Heiri Rüebli grind sinkt tief

Zeichnungen von H. Knorr



APERITIF
PICON
BELIEBT SEIT 1837

BUFFET BERN
F. E. Krähenbühl-Kammermann